

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 11 (1878)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Fünfter Jahrgang

Bern

Samstag den 19. Januar.

1878.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Das Lehrerpöföulat.

Es ist schön ein Großrath zu sein, schöner noch als solcher eine große Rede zu verüben, aber am schönsten als Mitglied der Staatswirthschafts-Commission verständnißvoll zu postulatern.

Wenn in letzterer Weise Hr. Großrath H. gegen uns Lehrer vorgefahren ist, wie in einer früheren Nummer des Schulblattes zu lesen steht, so sind wir leider in der fatalen Lage, uns gestehen zu müssen, wir hätten an seinem Platz kaum eine bessere Anschauung von der Sache gehabt, da man ihm, dem Großrath, im letztjährigen Erziehungsbericht schwarz auf weiß vorlegt, die Hälfte der bernischen Lehrer taugt nicht viel und rühre die Schulmisere namentlich daher. Es rächt sich eben alles, so auch hier. Hätte die bernische Lehrerschaft einmüthig gegen diese ungeheuerliche Zulage protestirt, die bittern Früchte würden nicht so schnell gewachsen sein. Aber wie man's treibt, so geht's. Wer sich nun einmal zum Dickhäuter und Büttel prädestinirt fühlt, dem ist weder zu rathen noch zu heißen; nur soll er sich nicht beklagen, wenn ihm der Kopf surrt, nachdem er sich auf demselben hat Nägel gräben lassen.

Haben wir uns seiner Zeit gegen die ebenso oberflächliche als dreiste Classifizirung der Lehrer ausgesprochen, so anerkennen wir, die wir glücklicherweise im Falle sind, die Lehrerschaft richtiger beurtheilen zu können, als Hr. Großrath H., natürlich heute die Berechtigung des Postulates nicht, das sich auf jene stützt. Die Erziehungsdirektion soll „energisch einschreiten gegen Lehrer, welche die vorgeschriebene Schulzeit nicht inne halten.“ Man traut seinen Augen nicht, wenn man so etwas liest oder im Großen Rathe beschließen sieht. Wie habe ich seit der langen Zeit meiner Schulthätigkeit weder in engern Kreisen, noch in Konferenzen und Synoden, wo doch viel und oft den Mängeln der Schule nachgeforscht wurde, noch beim Publikum einen solchen Vorwurf laut werden hören.

Im Gegentheil ist unter der Lehrerschaft des Kantons die Klage eine allgemeine, wie sie oft zu kämpfen habe, damit nur die 12 Sommerschulwochen (von 15, die, wo sie auf dem Lande vorhanden sind, fast ausnahmslos vom betreffenden Lehrer durchgedrückt sind, nicht zu reden) herauskommen, ferner gegen ihre Schulkommissionen, welche allzugerne bei Censuren, namentlich gegen Bielmögende, ein Auge zudrücken, und wie, wenn endlich Anzeigen gemacht werden, dann erst noch nicht immer sicher sei, ob Regierungsstatthalter oder Gerichtspräsident sie auch effectuiren. Dabei ziehe man die Situation des Lehrers in Betracht, welcher von denjenigen, deren Pflichtvergeßlichkeit er bekämpft und bloßlegt, alle sechs Jahre neu gewählt werden soll. Wahrhaftig, wenn es die Herren Großraths-Candidaten so häufig für nöthig finden, dem Populus vor ihrer Wahl schön zu thun, so könnte man's einem Lehrer nicht verargen, wenn er im Hinblick auf seine Wiederwahl und oft geradezu auf die Existenz seiner

Familie sich damit begnügt, den gewissenhaft geführten Kodel der Schulkommission zu unterbreiten und damit seine Aufgabe für erledigt anzusehen, die Censur denjenigen anheimgebend, welche gesetzlich dazu verpflichtet und dafür verantwortlich sind.

Wenn die Lehrerschaft nun in den meisten Fällen — warum sollte es nicht auch Ausnahmen geben — diesen Standpunkt nicht einnimmt, so will uns bedünken, verdiente sie dafür eher den Dank des Gesetzgebers, als dessen unbedachte Postulation.

Wir resumiren uns über diesen Punkt dahin: der Lehrer hat Land auf Land ab das Bestreben, mehr Schule zu halten, als das Gesetz vorschreibt und er tritt hiefür mit aller Kraft ein. Hingegen gibt es viele Schulkommissionen, welche weniger Schule halten möchten und für welche ein bezügliches Postulat am Plage wäre. Fasse man also diese ins Auge und schlage nicht immer auf den Sack, wenn man den Esel meint.

Was den zweiten Theil des Postulates anbelangt, „den Schulinspektoren anzupfehlen, gegen Lehrer, die sich nach andern Richtungen Pflichtvergeßlichkeit zu Schulden kommen lassen, energisch einzuschreiten,“ so überlassen wir die Stellungnahme zu dieser hochamtlichen Repetition der Pflichten der Herren Schulinspektoren gerne diesen letztern selbst, können indeß unser Erstaunen nicht verhehlen, wieder um eine nagelneue Entdeckung bereichert worden zu sein.

Wichtiger aber als dieser mehr formelle Punkt scheint uns der Inhalt des Postulates zu sein.

Gibt's pflichtvergeßene Lehrer? Wer wollte dieß verneinen! Aber gibt es nicht auch pflichtvergeßene Geistliche, Regierungstatthalter, Gerichtspräsidenten, Regierungsräthe, Großräthe, Mitglieder der Staatswirthschaftskommission? (Siehe Großrathsverhandlungen über die Entlibuchermillion).

Wenn das zugegeben wird, so ist die Frage nur noch die, stellen sich die Procente der pflichtvergeßenen Lehrer höher, als diejenigen der übrigen Staatsbeamten*). Wir bestreiten dieß mit aller Entschiedenheit und vom Postulanten hätte, wenn er einen ehrenwerthen Stand herausheben und ihn vor allen andern an's schwarze Brett nageln wollte, erwartet werden dürfen, daß er etwas tiefer der Sache auf den Grund gegangen und mit Zahlen und Thatfachen, welche die Postulate gestützt hätten, aufmarschiert wäre. Auf diese Art wäre Wahrheit in die Sache gekommen, man hätte erfahren, welche Lehrer und welche Inspektoren fehlen und wäre auf diese Weise der Hieb dahin gefallen, wohin er gehörte. Aber — gegen Schulmeister diese Rücksicht!

Noch eins: Wenn der Inspektor aufgefordert wird, gegen pflichtvergeßene Lehrer energisch einzuschreiten, so werden wohl

*) Wenn es sich nämlich ums Näffeln handelt von oben herab, so sind wir Staatsbeamte, punkto Befolgung Gemeindebeamte.

gesetzliche Mittel vorausgesetzt werden, diese zu bestrafen. Ist dieß der Fall, warum den Lehrer nicht behandeln wie jeden andern Bürger, der sich eine Gesetzwidrigkeit zu Schulden kommen läßt, d. h. ihn gehörigen Orts verzeihen und sein Vergehen gebührend ahnden lassen?

Aber man mußte doch auch die Gelegenheit ergreifen, uns Lehrer der gebührenden . . . achtung zu versichern.

Bileams Eselin

(4. Moj. 22, 22—35)

Eine Predigt an die Gegenwart.

Bekanntlich hat der Herrgott allerlei Kostgänger in der Welt; und ebenso nach ihm der Mensch, der ihm am nächsten steht: der Poet. Wie wenig gleichgesinnte Gemüther gibt es, die ihn verstehen und mit ihm „an des Himmels Harmonie“ ihr Ohr zu legen vermögen — wie viel grämliche Philisterseelen dagegen, die den Hochflug der Gedanken in das Ordinaire hinab zu ziehen suchen, um eine traurige Gleichheit herzustellen. Sonderlich dem religiösen Poeten ergeht es so; doch auch hier viel weniger noch dem „sentimentalischen“ Dichter, dessen Werk das Erzeugniß bewußter Reflexion ist, als dem „naiven“, dessen ganze Denk- und Dichtweise an und für sich Poesie ist. Nun will es aber das Unglück des Dichters und das Glück der Menschheit, daß gerade die klassische religiöse Poesie, wie keine andere, Gemeingut werde. Der letztern Glück: Denn wer kennt ein feineres Erziehungsmittel für Klein und Groß, als die Selbstverenkung in das Innerste eines gesund religiösen Menschen in dessen bester Stimmung? Des erstern Unglück: Denn wer mehr als er, muß es dulden, daß ungewaschene Hände ihm über das reine Antlitz fahren? Alle sollen mitgenommen werden; aber welche Umwege und Zickzacke braucht es hiezu, bis auch der Letzte auf rechter Fährte ist! Wie viel grobe Mißverständnisse, wie viel plumper Spott und dumme Witze, namentlich aber wie viel Rechthaberei und Herrschsucht und Besser-wissen-wollen! So erfährt das Licht, das von der Sonne der Dichterseele ausgeht, auf seinem Weg zu den Köpfen der Menschen gar verschiedenes Schicksal: hier wird es einfach zurückgeworfen, der Schädel ist zu hart: dort wird es gebrochen, aber gar oft etwa so, wie eine Sache über's Antlitz, oder mit falschem Licht vermengt — woran manchmal nicht das Auge schuld ist, sondern die Brille, die aus Gewohnheit oder Mode davor hängt; und nur von wenig durstigen Seelen wird es rein und voll und dankbar e'ngesogen. — Nicht alle Menschen besitzen ein praktisches — ich möchte sagen Organ, durch das der Dichter unmittelbar zu ihnen sprechen kann. Demonstriere ihnen noch so beredt und begeistert und klar die Schönheit der Schöpfungserzählung, der Weihnachtsgeschichten des Lukas und Matthäus, der außerordentlich feinen Pinselstriche des vierten Evangeliums: Du kannst dich auf zweierlei gefaßt machen. Entweder begegnest du einem leichten Kopf, der dich einfach heim-schickt: Paperla, 's ist ja alles nicht wahr, bloße Dichtung, bloß erfunden. Das dient mir höchstens zum Spektakel. Möchte doch bald einmal Bileams Eselin reden hören. Oder ein Ernster und Besonnener schüttelt bedenklich den Kopf: wo will's doch auch hinaus? Will man denn alles über Bord werfen? Den Glaubensschatz der Väter ganz verarmen lassen? Ihr sprecht mir da von Poesie: wenn's aber nicht Faktum sein soll, woran halte ich mich? — Lieber, laß da deinen Unwillen, und sei zufrieden, wenn er den Dichter nach seiner Weise versteht und sich's auch so zu seiner reichen Förderung gereichen läßt. Jenen aber gelte deine Entrüstung, die undankbar genug sind, die Amme zu schlagen, welche sie mit ihrer Milch genährt hat, die Jahre lang auf Papa's Kosten am Born der Wissenschaft ge-essen haben, um nachher in Scholastik zu machen, und — Gott

sei's geklagt! — nicht nur für sich, sondern die in fanatischem Eifer alle zu demselben Schafsthor hinein treiben möchten, und die, damit sie mit leichter Mühe herrschen können, den Schafen in die Wolle fahren, um alle Haare gleich lang zu machen. Die könnten's besser wissen! Aber über Menschenthum und Menschenwohl geht gar oft Despotenthum und Herrscherwohl.

Man verzeihe diesen über Gebühr langen Eingang. Was wir schreiben, mußte einmal hier stehen, und in Ansehung aller Urtheile und Auslegungen, die sich über unser vorliegendes Stück hergemacht haben, ist daran kein Wort zu viel. Nun aber wirklich zu unserer Eselin. Nicht in der Meinung, etwas absolut Neues, wohl gar die zweifellos richtige Erklärung bringen zu können. Was wir wollen, ist allein die Bemühung, der sinnigen Erzählung, die wir schon so oft und immer mit steigendem Interesse gelesen, ein fruchtbares Verständniß abzugewinnen, und hoffentlich auch andern Sinn und Theilnahme auf sie zu lenken.

I.

Wem hätte nicht gar oft das geheimnißvolle Thierleben in die tiefste Seele gesprochen, fragend: Verstehst du mich? Was sagst du zu dem wunderbaren Ameisenvolk, das dich beinahe Staatskunst lehren könnte? Zu dem Wohnung bauenden Biber? Zu dem Vogelgesang, den phantasievolle und aufmerksame Franzosen bereits lexikalisch zu fixiren suchten? Zu der Weisheit der Störche, die sich zum Herbstflug anschicken? Zu all' dem, was Lieutenant Haberstroh von seinen Hunden zu erzählen wußte? — So aufmerksam waren schon unsere Alten, ja eigentlich aufmerksamer, da sie weder europäische Stubengelehrte, noch christliche Juden waren, die das Thier nur auf ihr Fett und ihr Euter hin untersuchen. Ja sie verkehrten eigentlich recht naiv mit der Thierwelt, namentlich — wie leicht einzusehen — mit derjenigen, die sie in ihren Dienst gezogen hatten. Wie noch heute der Hansli und sein Bläß, so waren schon vor Alters der Araber und sein Roß, der Wüstenreisende und sein Kameel recht eigentlich gute Freunde zusammen. Und fernestehende „wilde“ Thiere waren wenigstens gute Bekannte. Wie der Mensch unwillkürlich seinen subjektiven Maßstab zum objektiven macht und an alles legt, so erblickte er in dem Charakter und der Lebensweise der Thiere Seiten seiner eigenen Menschlichkeit. Von selbst wurde der majestätische Löwe zur noblen Herrschergestalt, der gravitatische Kranich zum gelehrten Doktor, Keineke zum Bild der Ränkesucht. So entstanden die Fabeln, also nicht, indem etwa ein Fabeldichter von Beruf reflektirend eine Ringheitsregel, ein Fabula docet in's Auge gefaßt und dann in ein Gespräch gekleidet, welches er einem Paar Thiere in den Mund gelegt hätte — das ist erst unsere analysirende nüchterne Betrachtungsweise — sondern ganz naiv meinte der Erzähler, was er mittheilte, aus der Seele des Thieres herausgelesen zu haben, nur, daß er, der Wortbegabte, als Interpretator der mangelnden Sprache zu Hülfe kommen müsse. Es muthet uns dieß ganz an, wie wenn ein Kind mit seinem Schosßkäzchen so angelegentlich verkehrt; noch besser denken wir daran, wie in Chamisso's lieblichem Gedicht „Die Schwalben“ das Kind sagt:

Ja es schien, sie hätten gerne Manches zwitschernd mir erzählt,

Und es habe sie betrübet, was zur Rede noch gefehlt

Oder wie die Kinder des Landmanns von den jungen Rothfeldchen sagen: Die Thierchen sehen uns an, als ob sie etwas sagen wollten, worauf der gemüthvolle Vater erklärt: wenn sie reden könnten, so würden sie sagen: freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen, und Liebe Gegenliebe. —

(Fortsetzung folgt.)

Bei'r.

Es ist durchaus unrichtig und gegen die Gesetze der deutschen Sprache, aus „bei der“ die zusammengezogene Form „bei'r“ zu bilden. Man wird diese Form bei keinem guten deutschen Schriftsteller antreffen. „Beim“, „Zur“ sind allerdings ganz gebräuchliche Zusammenziehungen; aber „bei'r“ ist zu vermeiden, indem bei dieser Zusammenziehung das Ohr thatsächlich zwei Silben zu vernehmen glaubt, welche doch für eine Silbe wollen ausgegeben werden. Es entsteht also ein Nebelklang, eine Raskophonie und eine Verwirrung in der Silbenschatzung. Obschon „bei'r“ im Kanton Bern sehr eingebürgert ist, schlagen wir dennoch im Interesse der reinen deutschen Schriftsprache unsern Kollegen in der Stadt und auf dem Lande vor, diese Form der Jugend abzugewöhnen und gänzlich zu verbannen. Der Dialekt kann sein „bi'r“ mit gutem Gewissen behalten, da hier kein Diphthong in's Spiel kommt, mithin diese Formbildung eine korrekte ist, die jedoch, wie gesagt, des Doppellantes wegen die Uebertragung in's Hochdeutsche nicht erträgt. — W.

Schulnachrichten.

Bern. Das Turnen. (Korresp.) Der Große Rath hat also die von der Erziehungsdirektion beabsichtigte Beaufsichtigung des Turnens in's Wasser fallen lassen. Es geht jetzt eben an's Sparen, und da muß vor allem die Schule herhalten. Dem Turnen soll nun aber doch auf die Beine geholfen werden. Herr Schulinspektor Schürch entwickelte lezthm vor der Kreissynode Sigmund seine Ansicht, wie dieß geschehen könnte.

Vorerst konstatierte er die Thatsache, daß das Turnen in einer großen Anzahl von Schulen noch ein leeres Wort sei. Das Gesetz fordert das Turnen, die Erziehungsdirektion hat ihr Möglichstes dazu beigetragen, die Lehrer zu dem Unterrichte in diesem Fache zu befähigen. Sie sorgt für einen tüchtigen Turnunterricht im Staatsseminar, sie hat eine Menge von Kursen angeordnet und dafür nicht unbedeutende Summen ausgegeben. Aber trotz alledem wird vielerorts nicht geturnt, und da, wo geturnt wird, herrscht die größte Verschiedenheit in der Art und Weise, wie dieß geschieht. Der Schulinspektor konnte da wenig machen. Viele Schulen besucht er im Winter. Da kann natürlich nicht geturnt werden, weil es an passenden Räumlichkeiten fehlt. Aber auch im Sommer wird sehr oft eine Inspektion des Turnens dadurch unmöglich gemacht, daß der Inspektionsstag eben ein Regentag ist.

Kedner zeigte dann, wie dieß anders kommen könne. Bei'm Gesangwesen, sagte er, haben wir schon lange die Einrichtung, daß Experten die einzelnen Vereine prüfen. Können wir dieses Verfahren nicht auch bei'm Schulturnen in Anwendung bringen? Wir haben viele junge, tüchtige Turnlehrer, Turnlehrer, welche den Rekrutenkurs durchgemacht haben. Für jede Kirchgemeinde einen solchen Experten bestellt! Dieser wählt dann aus der eidgenössischen Turnschule diejenigen Uebungen aus, welche nun in allen Schulen durchgenommen werden müssen. Jeder Lehrer ist dann an diese Uebungen, genau an die vorgeschriebene Ausföhrung, sowie an das vorgeschriebene Commando gebunden. Hat er das so Ausgewählte mit seinen Schülern gehörig los, dann mag er nach seinem freien Ermessen noch weiter gehen. In dem aufgestellten Minimum aber wird nun jede Schule von dem Experten geprüft. Am Schlusse eines Sommerhalbjahres treten dann alle Experten mit dem Inspektor zusammen, um die Resultate zusammenzustellen.

Dieß, wenn ich recht verstanden habe, der Hauptinhalt der Anregung.

Die Opposition war nicht groß. Nur von einer Seite aus wurde versucht, das Feuer etwas abzukühlen. Man mußte

zwar die gute Absicht anerkennen, mußte es anerkennen, daß nun nach siebenjährigem Bestehen des Schulgesetzes das Turnen endlich mehr berücksichtigt werden soll.

Gingegen fand man, daß sei denn doch nicht die Hauptsache, daß nach einer bestimmten Schablone geturnt werde, maßfolle dem Lehrer auch hier etwas Freiheit lassen, und zwar schon von Anfang an, nicht erst, nachdem ein gewisses Pensum absolviert ist. Daß überhaupt geturnt wird, daß Kraft, Gesentigkeit und Aufmerksamkeit gebildet, dazu die Uebungen schön ausgeführt werden: Das, hieß es, ist Hauptsache. Und ob dieß geschieht, das wird das Kennerauge sogleich herausfinden, auch wenn nicht überall die nämlichen Uebungen gemacht werden. Ein gleichartiges Commando ist zwar zu wünschen. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß wir vor allem aus pädagogischen Gründen turnen und erst in zweiter Linie aus militärischen.

Ganz besonders aber wurde von oppositionellem Standpunkte aus geltend gemacht, daß sich der Lehrer nicht so leichten Kaufes zu einem übel verstandenen Patriotismus sollte hinreißen lassen. Wir haben kein Geld, hat der Große Rath gesagt, und hat gerade auf dem Gebiet der Schule in einer Weise beschnitten, die ihre verdiente Verurtheilung gefunden hat. Und jetzt, in diesem Augenblicke, sollte der Lehrer kommen und sagen: Macht nichts, wenn du kein Geld hast, so thun wir es unentgeltlich, wir wollen selber für die Inspektion des Turnens sorgen, und dich soll es keinen Rappen kosten!

Es ist eine gar schöne Sache um den Patriotismus. Aber wenn man mit Recht sagt: Eine Schule nimmt die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch, wenn man ferner weiß, daß trotzdem der Lehrer bei seiner mageren Besoldung immer noch auf Nebenverdienst angewiesen ist: dann kann man ihm gewiß nicht wohl zumuthen, daß er aus freien Stücken noch eine Arbeit übernehme, die ihm eine neue, nicht unbedeutende Bürde auferlegen würde.

Wir werden sehen, wie die Lehrerschaft die Anregung aufnimmt, und ob etwas aus der Sache wird. In besagter Synode geschah weiter nichts, als daß der Hr. Inspektor in den verschiedenen Kirchgemeinden des Amtsbezirkes Persönlichkeiten bezeichnete, von denen er hoffte, sie würden sich der Angelegenheit annehmen.

Schaffhausen. Rekrutenprüfung. Es wurden von 321 Rekruten 86 von der Prüfung dispensiert, 72 wiesen sich aus über eine höhere Schulbildung, 13 waren früher geprüft und 1 war prüfungsunfähig (blödsinnig). Bei den übrigen 235 ergab die Prüfung folgendes Resultat:

	I.	II.	III.	IV.
	%	%	%	%
Lesen	75 (31,9)	119 (50,6)	36 (15,3)	5 (2,1)
Aufsatz	91 (38,7)	73 (31,1)	55 (23,4)	16 (6,8)
Rechnen, mündlich	50 (21,3)	137 (58,3)	43 (18,3)	5 (2,1)
schriftlich	33 (14,0)	135 (57,4)	52 (22,1)	15 (6,4)
Vaterlandskunde	10 (4,2)	78 (33,3)	103 (43,8)	44 (18,7)
Zur Nachschule wurden verpflichtet	13 Mann	42 ² / ₁₀		
Kantons- und 3 außerkantonale Schweizerbürger.				

Die Durchschnittsnote beträgt 2,17, oder: wenn die 72 mit höherer Schulbildung mit der Note I, der Blödsinnige mit der Note IV in Berechnung gebracht werden, so ist sie 1,90, ein immerhin erfreuliches Ergebnis, das den Schuleinrichtungen des Kantons nicht zur Unehre gereicht. — So wird der „N. Z. Z.“ geschrieben.

China. In diesem gewaltigen Reiche des Ostens bereitet sich eine allmähliche Annäherung der mongolischen Welt an die Bildung des Westens vor. Alljährlich werden chinesischen Studenten besonders nach Nordamerika gesandt, wo sie sich in den verschiedenen Gebieten des Wissens und Könnens sehr befähigt erwiesen haben. In Peking besteht ein kaiserliches Collegium für die Wissenschaft des Westens, dessen Vorsteher der Nordamerikaner Dr. W. A. S. Martin ist. Dieser hat für das

Bureau of Education in Washington einen Bericht über chinesische Erziehung geschrieben, das mannigfaltige interessante Mittheilungen über die herrschende Erziehungsweise in China enthält.

Die Kinder entwickeln sich körperlich und geistig sehr langsam, ersteres, weil sie lange fest eingewickelt bleiben, letzteres, weil Mutter und Ammen ihnen keine Märchen zu erzählen, keine Lieder vorzusingen und keine Bilder vorzuzeigen im Stande sind. Dazu kommt, daß nach einem alten Grundsatz der Vater nicht Erzieher seiner eigenen Kinder sein soll. Der geistigen Befähigung nach gehören die Chinesen übrigens zu den „meist begünstigten Nationen.“

Der Natur wird volle Zeit zur ruhigen Entfaltung gegeben. Erst im siebenten und achten Jahre wird der Knabe, gekleidet wie ein kleiner Mandarin, feierlich in die Schule geleitet. Dem Lehrer tritt er mit der größten Verehrung entgegen; denn Himmel, Erde, Fürst, Eltern und Lehrer sind die heiligsten Begriffe der Chinesen. Der gelehrte Mann aber, welcher dem Zögling eine glänzende Laufbahn eröffnen soll, unterrichtet nicht anders, als sein Vorgänger vor tausend Jahren gethan und wie alle seine Collegen zu gleicher Stunde im ganzen Reiche auch thun. Methode gibt es nicht; Berücksichtigung der Individualität wäre strafbare Neuerung.

Der Unterrichtskurs hat drei Stufen. In der ersten arbeitet das Gedächtniß, indem es sich die kanonischen Bücher einprägt; gelesen wird noch nicht, die mannigfachen Züge der chinesischen Schrift werden unverstanden mechanisch eingeübt. Worte auf die Zunge, Buchstaben (Zeichen) in die Finger zu bekommen, ist das einzige Ziel dieses Elementarunterrichts. Die Mittel der Zucht sind Ruthe und Herausziehen auf den rauen Backsteinboden. Auf der zweiten Stufe wird nun der Text überseht, d. h. das Bild in den Laut umgesetzt und gelesen und Stylübung getrieben. Der Schüler lernt in dieser Periode seine Sprache durch fortwährendes Vergleichen mit dem frühern Zustande derselben kennen und wird rasch vorwärts gebracht. Die Stylübungen sind dagegen mühsam und hemmen den freien Flug des Geistes. Die Aneignung einer gewissen Wortarchitektur ist Hauptsache und Nachahmung vorgelegter Kunstschätze hiezu das einzige Mittel. Der Lehrer sagt: Der Wind weht — und der Schüler erwiedert: Der Regen fällt; Der Lehrer schreibt: Die Flüsse sind lang — der Schüler zeichnet auf: Die Meere sind tief; Der Lehrer sagt: Des Kaisers Gnade ist groß wie Himmel und Erde — der Schüler bestätigt: Des Fürsten Günst ist tief wie See und Meer! u. So lernt der junge Chinese seine Phrasen drehen, er erwirbt sich einen immer bereiten Schatz von Wörtern und Wendungen; aber dieser Beredtsamkeit fehlt das Herz.

Auf der dritten Stufe ist die ästhetische Behandlung der Sprache in Vordergrund gerückt; es wird freilich auch Geschichte getrieben, aber bloß zum Zwecke stylistischer Verwendung.

Die Sorge für die Schulen ist ganz den Privaten überlassen; der Staat thut nichts für sie. Wer die Mittel auf-treiben kann, läßt die Söhne im eigenen Hause unterrichten. Mädchen sollen grundsätzlich nicht lesen und schreiben lernen. Deshalb ist die wirkliche Kenntniß von Lesen und Schreiben, d. h. die Kenntniß nicht bloß der Zeichen, sondern auch ihrer Bedeutung, selten und kommt bei den Männern bloß etwa dem zwanzigsten, bei den Frauen erst der zehntausendsten zu.

Daß bei all diesen Mißständen das Schulwesen in China erhalten geblieben ist, wird dem strengen Examinationswesen zugeschrieben, das in seiner jetzigen Einrichtung bis ins 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinaufreichen soll. In jedem Distrikt und jeder Provinz sind Examinatoren, welche die Studirenden überwachen, die Prüfungen abhalten und die Grade, deren es drei gibt, austheilen, jedoch nur an einen gewissen

Prozentsatz der Bewerber. Das Examen für den zweiten Grad dauert 3. B. 9 Tage und ist sehr anstrengend. Der zweite Grad berechtigt zu einem Amt. Diese Prüfungen haben im absoluten Staatsorganismus unvermerkt die demokratische Einrichtung eingeführt, daß die Verleihung von Staatsämtern an das Ergebnis einer allgemeinen Bewerbung gebunden ist.

Neulich ist der Vorschlag gemacht worden, auch die Naturwissenschaften und die mathematischen Disciplinen in den Kreis des Prüfungsfaches aufzunehmen. Die Einführung des realen Prinzips würde den ausschließlichen Sprachunterricht und damit den tödtlichen Fanatismus durchbrechen und das chinesische Schulwesen einer gänzlichen Umgestaltung entgegenführen.

Viterarisches.

Leiden und Freuden eines modernen Schulmeisters, von Franz Nellen. 1878.

So nennt sich nämlich eine in der Zepfischen Buchdruckerei in Solothurn soeben herausgekommene belletristische Schrift, die wir jedem vernünftigen Leser schon um des darin enthaltenen „attiischen Salzes“ willen bestens empfehlen können. Zwar liegt gegenwärtig noch nur der erste Theil der Schrift vor uns und wir wollen daher mit unserm Urtheile noch zurückhalten, bis die Arbeit vollendet vor uns liegt. Allein das dürfen und können wir schon jetzt und sicher wohl ohne Widerspruch behaupten, daß „Peter Käser, junior.“ uns so recht drastisch und anschaulich zeigt, daß das Geschlecht der „Gothelf'schen Käser“ trotz der Decennien der modernen Schulgesetzgebungen noch nicht ausgestorben ist und nur in anderer Form und unter andern Verhältnissen wiederkehrt; denn wir mögen uns drehen und wenden wie wir wollen, „der Kopf, der hängt stets hinten.“ — Wie viel pädagogisches Zeug müssen wir nicht in Lehranstalten, in Büchern und Zeitschriften, an Synoden und Konferenzen durchlaufen und am Ende angesichts der praktischen Worthlosigkeit desselben ausrufen wie Faust:

„Da steh' ich nun, ich armer Thor!

Und bin so klug, als wie zuvor.“

„Käser, junior.“ von Franz Nellen führt uns als Selbsterzähler so witzig und anschaulich in raschem Fluge und ohne alle Weit-schweifigkeit durch sein vielbewegtes Leben, die Flachheit und Hohlheit des politischen Phrasenthums mit bitterer Satyre bloßlegend, daß das kleine Büchlein, dessen zweiten Theil wir mit Spannung erwarten, zu einer angenehmen praktischen Pädagogik wird. Wir wünschen daher der reizenden Schrift und dem offenen, mit geschliffener Waffe gegen den Alles verflachenden Materialismus ankämpfenden Verfasser den besten Erfolg.

—r.

Berichtigung.

In Alinea 4 des § 2 der „Verordnung über die Prüfungen beim Austritt aus der Primarschule“ hat sich ein fälschlicher Druckfehler eingeschlichen; jenes Alinea soll nämlich folgendermaßen lauten:

„Die Kommission zur Bildung der Prüfungsfreie besteht aus je einem Abgeordneten sämtlicher Primarschulkommissionen eines Amtsbezirks unter dem Präsidium des Regierungsraths.“

Emmenthalische Mittellehrerconferenz.

Samstag den 26. Januar, Morgens 9 Uhr, in der Wirthschaft Jock in Zäziwyl.

1. Der Unterrichtsplan für Sekundarschulen.
2. Die Vulkanen.

Der Vorstand.

Im Verlage von F. Schultze in Zürich erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Joh. Heinrich Lutz,

Lehrer in Zürich, Verfasser der „Methodisch geordn. Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittel- und Oberstufe der allgemeinen Volksschule.“

Methodisch geordneter Stoff

für den

Zeichen-Unterricht

auf der

Mittelfstufe der allgemeinen Volksschule.

Zertheilt zum ganzen Vorlagenwerk, gr. 8^o broch. Preis Fr. 1. 20.
Vorlagenwerk, I. Abtheilung, (viertes Schuljahr). 84 Figuren auf XXI. Tafeln. Preis Fr. 2. 20.